

## Barbara Gröne-Trux

In einem Schloß zu wohnen, in einem romantischen alten Wasserschloß, regt die Phantasie an. Fledermäuse im Dachgebälk, Wiesel im Garten, Raben — zuweilen bis 600 auf den Bäumen im Schloßgarten, Nebelschwaden über dem Wiesengrund, dies alles ist bestens dazu geeignet, die Phantasie zu beflügeln und die „magische Versenkung“ zu fördern. Es wäre allerdings zu einfach, diese Gegebenheit allein zum Anlaß zu nehmen, sich frohgemut und unbedarft in die Reihe der Künstler, die sich dem „Phantastischen Realismus“ verschrieben haben, einzuordnen. Phantastischer Realismus erfordert Können; mit Bluff kommt man hier nicht weit.

Bundesfreund Dr. Hanswernfried Muth, nunmehr Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, schrieb vordem anläßlich einer Ausstellung *Phantastischer Realismus in Mainfranken* in der von ihm geleiteten Städt. Galerie Würzburg: *Die Auseinandersetzung mit der sichtbaren Umwelt hat von jeher die Künstler aller Jahrhunderte beschäftigt. Solange es bildende Kunst gibt, ist sie dem Wechsel der geistigen Strömungen ausgesetzt, die von ihr Naturnähe oder Naturferne verlangen. Wirklichkeit und Abstraktion folgen so als künstlerische Reaktionen aufeinander. . . . Langsam hat sich nach dem Verlöschen der Alleinherrschaft des Abstrakten die Dingwelt wieder in Erinnerung gebracht. Dabei kam es freilich nicht mehr zu einer realistischen Bestandsaufnahme der menschlichen Umgebung, sondern zu freien Phantasien und magischen Versenkungen. Der Traum erhielt seine Rolle ebenso in der Bildwelt wie das Verstörte über diese unsere Welt. . . . Von größter Bedeutung war auch für die bildenden Künste die zunächst von Psychotherapeuten gewonnene und literarisch aufgegriffene Erkenntnis, daß im Unterbewußtsein Bilder schlummern, die körperlich greifbare Bestandteile werden können. So treten die Bilderwelt des Traumes, die Bildbereiche des tiefen Unbewußten und die Bezirke der magischen Erfahrung der Dinge in die Malerei ein, werden in einer nie gekannten Breite Bildarstellung. Damit wird das unbewußt Latente dinglicher und menschlicher Existenz ans Tageslicht gehoben, um der realen Wirklichkeit Herr zu werden. Die*

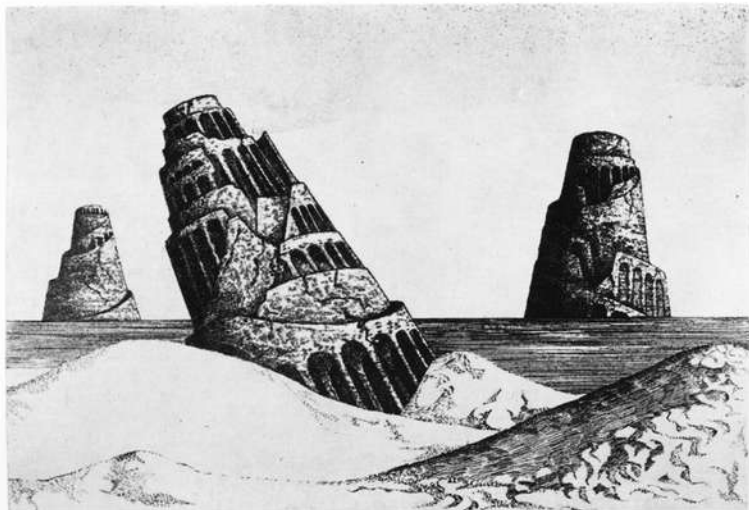


Foto: Ulsch, Schweinfurt

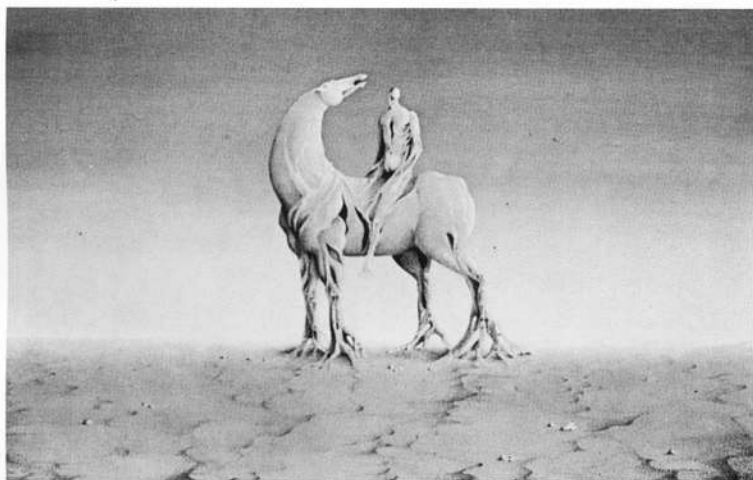
*Wirkung der auf diese Weise entstandenen Bilder beruht vor allem auf dem scharfen Kontrast zur alltäglichen Umwelt.*

Barbara Gröne-Trux erfüllt in ihrem künstlerischen Schaffen alle Voraussetzungen hierfür. Sie hat eine fundierte akademische Ausbildung; sie studierte alte Meister, besonders den Manierismus des 15. Jahrhunderts; sie blüht nicht und stellt ihr Können unter Beweis.

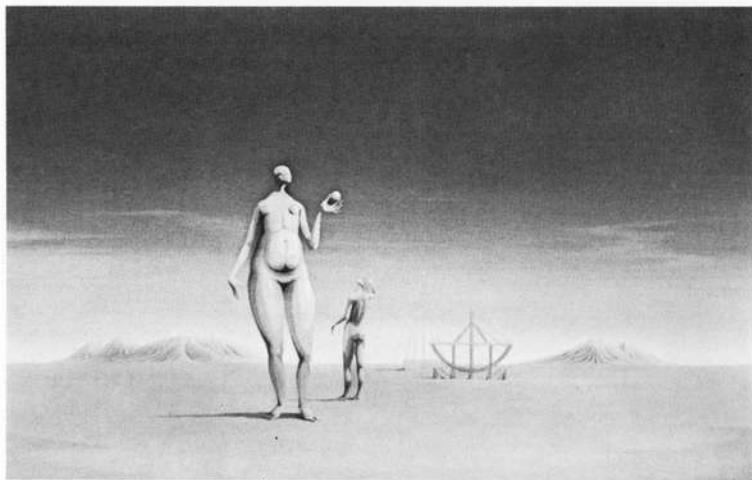
Am 17. November 1941 in Aussig (Böhmen) geboren, kam sie im frühen Kindesalter nach Bayern und wuchs in Pöcking am Starnberger See auf. Nach in Starnberg abgelegtem Abitur besuchte sie 1960—61 die Blocherer-Kunstschule in München. 1961—1963 schloß sich das Studium bei Professor Erich Glette an der Münchner Kunstakademie an. Dort lernte Barbara Trux den in der gleichen Klasse studierenden Friedrich Gröne aus Bamberg kennen. 1963 heirateten sie und zogen in das vom Bayerischen Staat zum Verkauf freigegebene Wasserschloß Schnabelwaid bei Bayreuth, das kurz zuvor noch eine staatliche Forstdienststelle beherbergte. In der Abgeschiedenheit romantisch-ländlicher Idylle schuf das Maler-Ehepaar Werke, die es weit über die Grenzen Oberfrankens, ja Frankens überhaupt, bekannt machten. Doch nicht genug des bis dahin erarbeiteten Könnens. 1977 belegte die Künstlerin noch einen Radierkurs bei Friedrich Meckseper an der Internationalen



„Atlantis“ (Radierung)



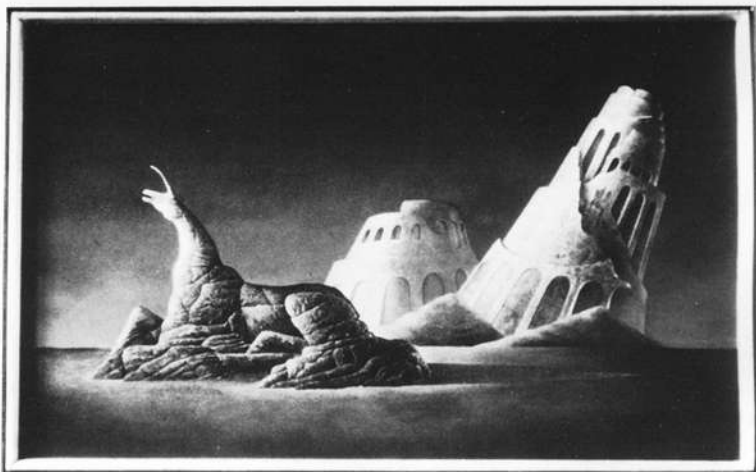
„Metamorphose“ (Tempera)



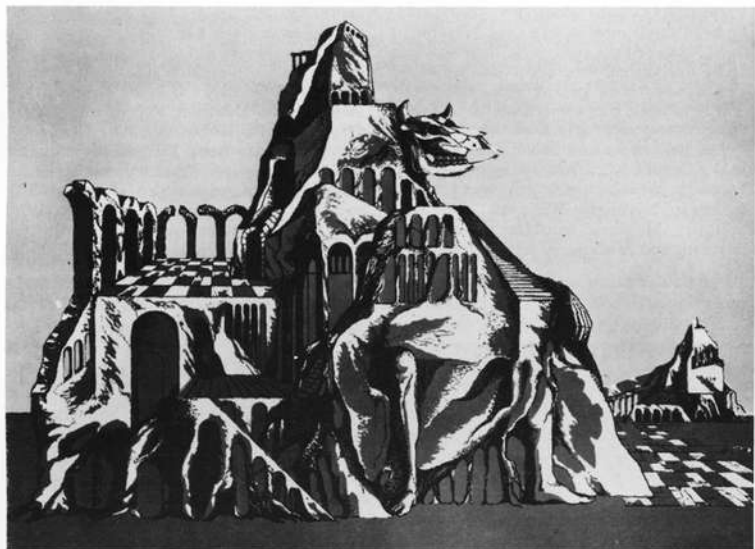
„Strahlungen I“ (Tempera)

Sommerakademie in Salzburg. Daß sie diese Technik neben der Malerei hervorragend beherrscht, zeigen ihre Arbeiten. In der Malerei erarbeitete sie sich selbst nach mancherlei Experimenten die altmeisterliche Maltechnik. Auf einfarbig getöntem Unter-

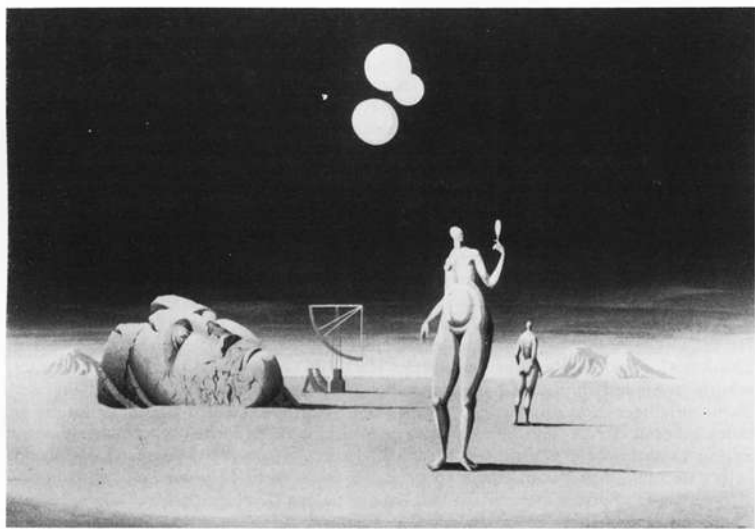
grund (gebrochenes Grün oder Ocker) setzt sie „Weißhöhung“ mit Tempera; dann erst arbeitet sie mit Ölfarbe und halbdeckenden Lasuren. „Lieblingsthemen“ der Künstlerin sind: Labyrinth, labyrinthische Architektur (babylonischer Turm), Daphne (und damit die



„Ruinenlandschaft“ (Mischtechnik)



„Minotaurus im Labyrinth“ (Siebdruck und Lithographie)



„Strahlungen II“ (Tempera)

Verwandlung des Menschen überhaupt), Einhorn (geheimnisvolles Symbol), Nymphe (weiblicher Akt), sphärische Landschaften und Kugelwelten. Ihre Bilder sind sorgfältig und handwerklich präzise gemalt. Sorgfalt und handwerkliche wie zeichnerische Präzision zeichnen auch ihre Radierungen aus.

Seit 1964 ist Barbara Gröne-Trux alljährlich in der Großen Kunstausstellung in München vertreten. Einzelausstellungen ihrer Arbeiten waren in Nürnberg, Wuppertal, Bamberg, Stuttgart, München, Innsbruck, Hof, Wien, Bayreuth und Salzburg zu sehen. Im Rahmen

einer Ausstellung des Deutschen Kulturinstituts wurden ihre Bilder in Ankara, Istanbul und Izmir gezeigt, ferner in Paris (Salon d'Automne, Salon International, Salon de l'Imaginaire), in Villeneuve la Garenne, Gruppenausstellungen in München, Regensburg, Sindelfingen, Bonn, Erlangen, Hamburg, Graz, Salzburg, Bologna, Rom, Daressalam, Nairobi, Kuala Lumpur usw. 1974 wurde die Künstlerin im IV. Internationalen Salon Paris-Süd mit dem Ehrendiplom ausgezeichnet; 1976 mit dem „Diploma di Benemeranza im Gran Premio Internazionale 'I sette Colli di Roma“.



## Von den Bundesfreunden

### Ehrenmitglied Bfr. Bischof Dr. Josef Stangl verstorben

Foto: Ultsch, Schweinfurt

Die ihn kannten, ihm begegnen durften und ihn — nicht allein seines hohen Amtes wegen — schätzten, werden ihm über sein irdisches Dasein hinaus in aufrichtiger Verehrung ein gutes Gedenken bewahren. Es ist jedoch nicht leicht, für einen ernsthaften Tat-Christen und brüderlichen Mit-Menschen, für einen Seelsorger und Gesprächspartner über konfessionelle Grenzen hinaus, wie der freiresignierte Bischof von Würzburg, Ehrenmitglied und Bundesfreund Dr. Josef Stangl es war, die Worte zu finden, die einer vollen Würdigung seines dienenden Lebens und Wirkens gerecht werden könnten.

Bundesfreund; Freund im Bund mit Gott und den Menschen; Freund seiner fränkischen Heimat und ihrer Bürger; treuer und betreuender Wegbegleiter im besten Sinne. Jedem ein „Nächster“ ohne Ansehen der Person oder Herkunft, ob im bischöflichen Ornat oder im schlichten Alltagshabitus; ob im feierlichen Rahmen einer kirchlichen Weihehandlung oder als unauffälliger „Passant“ in den Straßen der Stadt. Die Liebe zur Heimat, in die er hineingeboren wurde und in der er segensreich wirken durfte, mögen den damals achtundzwanzigjährigen Priester veranlaßt haben, schon 1935 dem Frankenbund beizutreten und ihm bis zu seinem Hinscheiden am 8. April 1979 die Treue zu halten.

Treue zu Gott und seiner christlichen Kirche, zu den Gläubigen seiner Diözese, deren Oberhirte zu sein ihm seit 27. Juni 1957 aufgetragen war, Treue zum Frankenland und Frankenvolk bedeuteten ihm viel. Dies und die damit verbundene rege Anteilnahme am